

Die Frau von Heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frau von Heute

Schwach sind wir alle

(Shakespeare)

Der Hang des Menschen, alles zu vereinfachen, jedem Ding und Unding einen Namen anzuhängen, um es bequem unter irgendeine auch noch so dumme Rubrik einordnen zu können, treibt vielfach die absonderlichsten Blüten. Dies gilt auch für die stupide Einteilung der Menschheit in starkes und schwaches Geschlecht. Es stimmt nie und nimmer, daß Männer stärker sein sollen, als Frauen. Wenn der Erfinder dieser allzu einfachen Formel nur auf die Größe oder Kleinheit des Biceps abstellte, so dürfte er mit dieser Binsenwahrheit allerdings ins Schwarze getroffen haben. Aber es gibt zum Glück noch andere Größen, auf welche diese Einteilung hätte Rücksicht nehmen müssen, als auf diesen mehr oder weniger geschwellten Ausdruck männlicher Robustheit. Es existiert doch noch so etwas wie Gefühl, Gemüt und Charakter. Daß wir Männer hierin stärker sein sollen, als die Frauen, gehört zu jenen Allerweltslügen, die nicht mehr (oder nur schwer) auszurotten sind, weil sie schon dem strampelnden Knirps in die Wiege gelegt werden, um ihm beim Aufbau seines Weltbildes als Rüstzeug zu dienen. Genug! Die Tatsache bleibt bestehen, daß nun einmal die Frauen als das schwache, die Männer als das starke Geschlecht bezeichnet und auch dafür gehalten werden. Wie wirkt sich nun diese sog. feststehende Tatsache in der Praxis aus?

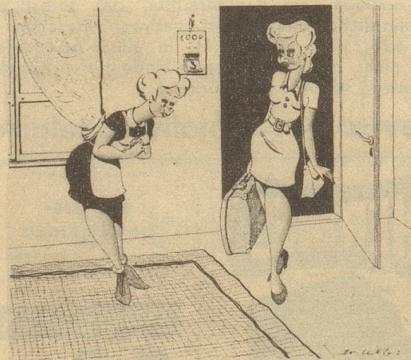
Wenn sich eine Frau eine Schwäche gestattet (und sie tut das gerne), so nimmt man das ihr weiter nicht so übel. Was kann man da schon machen? Sie gehört eben einmal zum schwachen Geschlecht, wie kann sie da stark sein! Hat sie sich aber einmal über irgend eine Stärke ausgewiesen, so kann sie sich brüsten, etwas Großes geleistet zu haben, denn sie hat aus ihrer naturgegebenen Schwäche heraus eine Stärke geboren, die überhaupt nicht erwartet wurde.

Der Mann hingegen muß immer und überall stark sein. Jede Widerwärtigkeit des Lebens muß er mit nach außen weit sichtbarer stoischer Ruhe zu ertragen wissen. Er darf, genau genommen, nicht einmal durch Zucken seiner mimischen Muskulatur verraten, daß er gegen die Schwäche, die von ihm Besitz ergriffen hat, ankämpft. Es ist sozusagen sein Beruf, immerdar seine starke Seite hervorzukehren. Tut er dies einmal nicht, so fällt man über ihn her, zeigt mit Fingern auf ihn und hält ihm auch ganz offen seine Schwäche vor. Unglücklicherweise fehlt es nicht einmal an solchen Begebenheiten. Es fängt schon beim Kleinen an. Dem kleinen Fritzli wird seine Männlichkeit vorgehalten, wenn er Angst vor dem Samichlaus hat. Und der große Fritz ist genötigt, während er seine hochaufgeschwollene Backe in einem strengen Winkel des Schmerzes mit der Hand stützt, aus seinem

halbgeöffneten Auge kämpferisch zu blinzeln. Eine solch heroische Geste trägt ihm in der ganzen Familie und Umgebung höchste Bewunderung ein, die aber, würde er klagen, sich in Verachtung verwandelt. So bietet sich strotzende Männlichkeit der lieben Mitwelt dar und wirbt um Bewunderung. Aber die vielgepriesene Männlichkeit erschöpft sich nicht am Rande solcher «Geringfügigkeiten». Stärke muß auch im großen Leben gezeigt werden, in der Politik. Es wurde das Jahrtausend des starken Mannes propagiert. Je unversöhnlicher, desto besser. Im Knigge der Heroen und Dynamiker war die Stärke (lies Unversöhnlichkeit) oberstes Gesetz. Daß sie nur gefärbte Schwäche war, erfuhren wir jetzt. Sie war kein Passepartout für das Leben, wohl aber für den Tod, denn sie gebar den großen Weltkrieg. Nein, wir Männer sind nicht stark. Und wo wir es noch zu sein scheinen, entpuppt sie sich nur allzu oft als Schwäche. Es gibt kein starkes, aber auch kein nur schwaches Geschlecht. Es gibt nur Menschen, die einmal schwach, einmal stark sein können. Und nichts anderes!

Meine angeborene Skepsis gewissen Frauen gegenüber läßt mich die Vermutung aussprechen, daß es eine Frau war, die das Schlagwort (denn um ein solches handelt es sich) vom starken und schwachen Geschlecht in die Welt setzte, um so jederzeit ein Mittel in der Hand zu haben, uns ungestraft unsere Schwächen vorzuhalten. Ihre Schwächen hingegen sind von vorneherein sanktioniert, da sie naturgegeben sind. In diesem Spiegel betrachtet, wächst die Frau durch jede gezeigte Stärke über sich selbst hinaus. Ich trete deshalb formell aus dem Klub des starken Geschlechtes aus, auf daß es mir vergönnt ist, wenn mich die Lust ankommt, schwach zu sein, ohne hören zu müssen: «Wiä chamer au, ich ha gemeint Sie ghöred zum schtarkä Gschlacht.»

Karagös.



Falsche Spekulation

«Was bringsch hei us em Landdiensch?»
«En gfürchige Appetit!»

Menschliches

Der schönste Augenblick in der Liebe ist der, wo man die Treppe hinaufgeht — zu ihr.

Glück sei nie zu teuer bezahlt, sagst du?
Also nicht einmal mit dem Verlust des Glücks?

Es ist weise, sein Glück ein wenig mit den andern zu teilen. Sie verzeihen es einem dann eher.

Man soll den nicht stören, der aus dem Leben in einen Traum zu flüchten versucht.

«Ach! Wie ich Sie bewundere!» sagt die Vicomtesse zum Forschungsreisenden.

«Warum auch? Ich tue nichts Bewundernswertes.»

«Wie denn! Durchwandern Sie nicht monatelang die Wüste, ohne Wasser, umgeben von verräterischen Eingeborenen, belauert von Touaregs, die nachts aus dem Hinterhalt auf Sie schießen? Sind Sie nicht ein zweiter Stanley, wie man behauptet?»

«Nein, Madame. Ich habe nichts entdeckt. Ich spaziere einfach in der Welt herum, ganz unruhlich.»

«Schade», sagte die Vicomtesse, der so viel Bescheidenheit wider den Strich ging. «Ich kannte Stanley, damals, als er Mode war. Als ich hörte, daß einer seiner Begleiter für ein farbiges Tüchlein ein Negermädchen gekauft hat, um es — als Experiment — von seiner Truppe aufessen zu lassen, — da habe ich wirklich geschauert!»

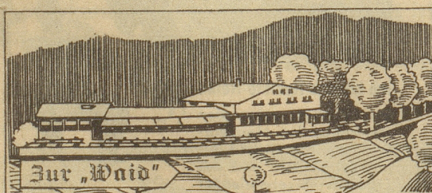
«Ich läte gern etwas für Sie, wirklich, Madame. Aber es tut halt jeder nur, was er kann.»
(Clémenceau: Les plus forts.)

Lieber Nebelspalter!

Majeli kam heute freudestrahlend aus dem Kindergarten und rief schon von weitem: «Du, Muetti, dä Photograph isch hüf i der Schuel gsi, mir sind klassisch abphotographiert worde.» (Gemeint ist natürlich klassenweise, d. h. die ganze Klasse.) L. V.

Bei meinen Zweitklählern war immer alles «brav» oder «lieb», deshalb versuchte ich sie auf das Wörtlein «gefällig» hinzuweisen. Ich sagte also: «Ja, wie ist denn eine Frau, die ihren Nachbarn gern einen Gefallen erweist?» Und die Antwort kam prompt: «Das ist eine gefallene Frau!» M. M.

Kürzlich gingen wir über Land. Wir sahen ein Gespann, das von zwei Kühen gezogen wurde. Die eine Kuh trug einen Maulkorb. Unsere Kleine sagte darauf: «Lueg Muetti, da isch e nobli Chue, die hed en Schleier a.» H. S.



Wunderbare Aussicht auf Zürich.

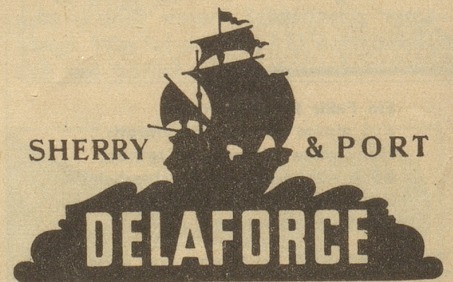
Kleinere und größere Gesellschaftsräume, Säle für Sitzungen, Personalfeste, Hochzeiten und Familienanlässe. Der renommierte Keller, die vorzügliche Küche und die flotte Bedienung befriedigen alle.

Mit Tram Nr. 7 bis «Bucheggplatz»
Telephon 26 25 02 Hans Schellenberg-Mettler

Aepfel und Birnen

522

Im Tagblatt Zürich wird amtlich die Klassierung der Aepfel und Birnen bekannt gegeben. 120 Aepfelsorten und 72 Arten von Birnen. Unter den Aepfeln wimmelt's von erlauchten Persönlichkeiten: Kaiser, König, Herzog, Lord; unter den Birnen begegnet man der sympathischen Forellenbirne, der Hasenbirne und auch einer Gräfin von Paris. Eine bunte Schar in Farben und Namen, ein Teppich von Arabesken des Geschmacks. Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich.



Jean Haecy Import AG. Basel